

Mein Leben als Jungbäuerin

Autor(en): **Just, Manuela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **76 (2021)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein Leben als Jungbäuerin

Manuela Just. Also in meinem Leben als Jungbäuerin – da hat es zwei Fragezeichen drin: Bin ich mit meinen 38 Jahren noch jung? Naja, so fühle ich mich auf jeden Fall. Und die Ausbildung zur biodynamischen Bäuerin habe ich ja erst letztes Jahr abgeschlossen. Also gelte ich wohl als «Jungbäuerin».

Hmm, da gibt es noch was. Ich arbeitete in den letzten anderthalb Jahren nicht als Landwirtin. Ich war schwanger und gebar einen Sohn, der diesen März 9 Monate alt wird. Also noch nicht wieder im Beruf eingestiegen, doch im Herzen bin ich Bäuerin. Und mein Wunsch ist es, so zu bauern, dass es sich «ganz» anfühlt. So zu bauern, dass es weich ist und fließt. Es gibt doch bestimmt eine andere Form als dieses murksen und ruechen. **Landwirtschaft neu erfinden, das möchte ich. Eine neue weibliche Landwirtschaft. Eine Landwirtschaft, bei der Kinder mit dabei sind.** Genau. Ich möchte als Mama einen Hof bewirtschaften, ganz selbstverständlich – so wie es Papas auch machen, nur halt eben mit dem Kind dabei. Am liebsten mit vielen Frauen, die alle Teilzeit arbeiten. Mich nimmt es nämlich Wun-



Manuela Just mit Juri.

Foto: zVg

der, wie wir Frauen es machen würden. Rein von der körperlichen Kraft her müssten wir uns ja einige Dinge anders einrichten. Ein gutes Pensum wären 60%, denke ich, damit die Freude an der Arbeit und die Sorgfalt erhalten bleiben.

Für mich ist Landwirtin bzw. Bäuerin – Bäuerin gefällt mir besser – zu sein eine Lebens-einstellung und untrennbar mit meinem Privatleben verbunden. Ich möchte auf dem Hof wohnen, das Bauern in mein Leben integrieren und mein Privatleben ins Bauern. Genau, sonst fühlt es sich abgetrennt an. Die Kinder ins Leben integrieren, das ist meine Vision.

Ein bisschen mache ich das ja schon. **Ich arbeite als Lehrerin im Bereich Tierschutz und nehme meinen Sohn Juri mit auf Schulbesuche zum Thema Nutz- und Wildtiere.** Das geht gut. Juri und die Schüler und Schülerinnen freuen sich über die Abwechslung. Nun möchte ich ihn auch noch in mein Leben als Bäuerin integrieren. Das fällt mir schwerer. Als Tierschutzlehrerin bin ich autonom unterwegs und weiss, dass ich das, was ich tue, gut kann.

Beim Bauern sieht das etwas anders aus Da bin ich nicht so selbstbewusst. Ich bin oft nicht so schnell wie meine KollegInnen. Jaja, für die Ruhe, die ich ausstrahle, bekomme ich viele Komplimente. Aber eben, etwas Tempo sollte dann schon sein – das erwarte zumindest ich von mir. Ob das mit Juri auf dem Rücken anders wird? Ob ich da auch innerlich ruhiger bin?

Die 55-Stundenwoche empfinde ich als Knechtschaft, 10 h am Tag leisten zu müssen, das ist aus meiner Sicht nicht menschengerecht. **Die Bauernlehre hat mich hart gemacht. Nun erobere ich mir langsam meine weiche, meine weibliche Seite zurück.** Ob ich die behalten kann, wenn ich wieder als Bäuerin arbeite?

Es wird sich zeigen. Bald beginne ich auf einem Hof, 40%. Ich freue mich – habe die Tiere und den Stallgeruch vermisst. Juri nehme ich mit. Das ist der Plan. **Juri dabei** zu haben hilft mir, weich zu bleiben. Ich bin gespannt, ob mich das näher an mein Bild einer weiblichen Landwirtschaft bringt Und ob ich es schaffe, für diese Idee einzustehen.

Mina Hofstetter (1883–1967)

Bereits seit Anfang der 1920er Jahre hatte Mina Hofstetter auf ihrem Hof bei Greifensee im Kanton Zürich einen **viehlosen biologischen Landbau** für ihren Sieben-Personen-Haushalt und als Lehrbetrieb entwickelt: Eine Ackerbeetkultur, angeregt u.a. durch Landwirtschaftsberichte aus China, vom Biolandbau-Entwickler Ewald Köne-mann und vom Bodenbiologen Raoul Fran-cé. Statt Hofdünger brachte sie Kompost und Gesteinsmehl aus, arbeitete viel mit Grün-düngung und möglichst ganzjähriger Bodenbedeckung.

1941 schrieb Hofstetter im Kapitel «Mutter, gib mir Brot!» im zusammen mit Werner Zimmermann und anderen publizierten Buch «Mutter Erde. Weckruf und praktische Anleitung zum biologischen Landbau»: «9/10 der Menschen sollten wieder kleine Güter haben, wo die Kinder an Luft und Sonne und auf dem Erdboden aufwachsen könnten!» Doch «Die Erde, das Land, der Grund, der Ur-Grund, wurde zum Kaufobjekt! Wurde der Mutter, dem Neugeborenen enteignet, genommen, gestohlen!» Dadurch sei die Welt in Unordnung geraten, die Erde vergewaltigt worden. Also sagt Hofstetter: «Mutter Erde, dir gegenüber müssen wir erst wieder klein und demütig werden! ... Dann fängt sie plötzlich an zu reden und uns verständlich zu werden. Dann lesen wir in ihr wie in einem aufgeschlossenen Buche, dem Buch der Natur! ... Leben, Leben, Leben tönt es aus jedem Ackerkrümchen. ... Zurück zur Erde, zur Mutter Erde! Sie, die das Gesetz ist und bleibt, sie wird es uns wieder lehren, oder uns vernichten, wenn wir ihr Gesetz nicht erkennen, nicht an-erkennen!»

1947 bewirkte sie die Gründung der Schweizerischen Genossenschaft für biologischen Landbau SGBL, heute Bioterra. All das geschah bereits, bevor auf dem Möschi-berg die Hinwendung zum und Entwicklung des organisch-biologischen Landbaus begann. (NP)

